

Mit weichen Knien stand ich vor dem jungen Polizisten, der hinter schusssicherem Glas und Gittern im Empfangsbereich der Wache saß, und bat ihn, den einen Mann zu holen, den einen Guten, den ich in diesem gottverlassenen Ort getroffen hatte. Wenn ich schon mein neues Leben wegwerfen und kopfüber zurück ins Feuer springen würde, dann war Detective Titus King der einzige Mensch, dem ich zutraute, mich vor den Flammen zu schützen.

Manche Männer wollten die Welt brennen sehen. Titus hingegen wollte die Flammen im Alleingang ersticken, aus dem Inneren der Feuersbrunst heraus. Keinem außer ihm konnte ich die Information anvertrauen, die ich mit mir herumschleppte; keinem außer ihm traute ich zu, mich an einem sicheren Ort unterzubringen, nachdem ich mein neues Ich in die Wüste geschickt hatte und wieder in meine alte wunde, ramponierte Haut geschlüpft war. Gott allein wusste, wie lange ich meine Rückkehr überleben würde, aber mir war klar, dass meine Chancen mit Titus an meiner Seite wesentlich besser standen, bis zum Ende, zum Finale durchzuhalten. Nur mit ihm konnte ich es bis an das Ziel schaffen, das ich erreichen musste, um ein Unrecht wiedergutzumachen. Eins von so vielen in diesem Höllenloch.

The Point zog in den Krieg, und ich war dabei, den Guten einen Vorteil zu verschaffen. Und den würden sie dringend brauchen, um auch nur den Hauch einer Chance zu haben, sich in diesem Kampf zu behaupten.

Der junge Polizist fragte nach meinem Namen, und als ich „Reeve Black“ murmelte, konnte ich beobachten, wie sein Blick sich veränderte. Eben war er noch anerkennend auf meinem langen schwarzen Haar und meinem hautengen T-Shirt verweilt, das Kurven betonte, die weit gefährlicher waren, als er ahnte, und plötzlich nahm er einen spekulativen, beinahe angewiderten Ausdruck an. Ich hatte einen gewissen Ruf, und der war alles andere als gut. Selbst in dieser Stadt, die voller schlechter Menschen war, die böse Dinge taten, gab es immer noch Steigerungspotenzial für die Schlimmsten der Schlimmen. Ich war die *Allerschlimmste* und hatte nie das Gegenteil behauptet.

Der Polizist sprach leise in sein Telefon. Mehr als einmal hörte ich ihn meinen Namen nennen und sah, wie er den Kopf schüttelte. Ich sollte wirklich, wirklich nicht hier sein, und Titus war mit Sicherheit alles andere als glücklich, mich zu sehen. Aber er brauchte ja nicht glücklich zu sein. Er musste sich nur anhören, was ich zu sagen hatte, und seine Bereitschaft signalisieren, mir dabei zu helfen, ihm zu helfen.

Ich schob eine Haarsträhne hinters Ohr und brachte meine Hände durch reine Willenskraft dazu, das Zittern einzustellen. Dies war nicht der richtige Moment, um Schwäche zu zeigen. Ich hatte keine Angst vor ihm. Ich hatte vielmehr Angst *um* ihn.

Aus dem Augenwinkel sah ich, dass eine Tür aufschwang, an der in abblätternden schwarzen Klebebuchstaben sein Name und Rang standen. Als sein Kopf sich durch die Öffnung schob, flatterte mein Herz für einige Schläge, und mein Magen zog sich schmerzhaft zusammen. Selbst über die Distanz hinweg und durch alle Mauern, die uns trennten, konnte ich förmlich die Wucht spüren, als mich der Blick seiner unverschämt blauen Augen traf, in denen mühsam gebändigter Zorn funkelte.

O ja ... Ganz und gar nicht glücklich, mich zu sehen.

Mich weiterhin unverwandt anstarrend, stürmte er aus dem Büro und auf mich zu. Ich stand etwas abseits des Getümmels im Revier. Polizisten liefen hin und her, manche in Uniform, manche in Zivil. Titus trug niemals Uniform, zumindest hatte ich ihn noch nie darin gesehen. Nein, Titus kleidete sich wie ein Mann, der einen Job zu erledigen hatte, der ihn zermürbte und ihm langsam, aber sicher die Seele raubte.

Während er sich näherte, bemerkte ich, dass seine nachlässig geknotete Krawatte locker um seinen Hals hing. Ich sah, wie sich seine hochgekrempeelten Hemdsärmel um seine Unterarme spannten, als er bei meinem Anblick die Hände zu Fäusten ballte. Ich registrierte, dass seine dunkle Hose zerknittert war, was vermutlich das Ergebnis seiner heutigen Bemühungen war, all die bösen Typen zur Raison zu bringen und all die bösen Dinge geradezubiegen. Als er sich schließlich drohend vor mir aufbaute, konnte ich trotzdem nicht aufhören, ihn anzuschauen. Ich beendete meine Prüfung seiner Person bei seinen abgetragenen, abgewetzten Stiefeln. Ein Mann wie Titus King würde niemals polierte Halbschuhe tragen oder in blütenweißen Sneakers auf dem Tennisplatz stehen, um sich nach Feierabend sportlich zu betätigen. Nein, Titus war jemand, der robuste Schuhe für den schlammigen Morast brauchte, durch den er tagein, tagaus bei seinem Versuch waten musste, zumindest so etwas Ähnliches wie Recht und Ordnung herzustellen.

Ich schluckte und kämpfte gegen den Drang an, einen Schritt zurückzuweichen. Titus war ein kräftiger Kerl und wirklich groß, daher verspürte man unwillkürlich das Bedürfnis, seinem stechenden Blick zu entkommen. Doch wenn ich das tat, würde er merken, wie verängstigt ich war, und ich konnte es mir nicht leisten, unsere Unterhaltung auf diese Weise zu starten.

Stattdessen klimperte ich mit den Wimpern und atmete tief ein und aus. Mir war klar, dass er dadurch geradezu gezwungen sein würde, das Heben und Senken meiner Brust zu verfolgen. Schließlich verzog ich eine Seite meines sorgfältig geschminkten Mundes zu einem schiefen Grinsen, durch das ich schon mehr als nur einen Mann dazu gebracht hatte, alles zu tun, was ich von ihm wollte.

„Detective King.“ Ich mochte seinen Namen, sogar mit dieser Berufsbezeichnung davor. Er könnte der Herrscher irgendeines alten barbarischen Reichs sein, in dem nur die Starken überlebten.

„Was zum Teufel soll das?“ Frage und Feststellung zugleich, wurden diese Worte so laut in den Raum gerufen, dass es die Aufmerksamkeit sämtlicher Polizisten und Kriminellen auf sich zog, die im Gebäude unterwegs waren.

Ein eisenharter Griff legte sich um meinen Ellbogen, und dann wurde ich ohne Umschweife herumgezerrt – vorbei an allen Gittern und Barrieren, vorbei an all den Polizisten an ihren Schreibtischen, vorbei an einem gebanntem Publikum, das offensichtlich darüber spekulierte, welche Laus dem großen Detective über die Leber gelaufen war. Titus neigte normalerweise nicht dazu, seine Gefühle zur Schau zu stellen. Er war eher ein Mann der Tat, weshalb der finstere Ausdruck auf seinem herben, hübschen Gesicht und die Heftigkeit, mit der er mich durch die Menge seiner Kollegen und des Gesindels hier auf der Wache bugsierte, nicht unbemerkt blieben. Er war

stinksauer über mein plötzliches Auftauchen und machte sich nicht die Mühe, es zu verbergen.

Als wäre ich eine seiner Tatverdächtigen, stieß er mich in sein Büro und schlug die Tür hinter uns mit mehr Kraftaufwand als nötig zu. Ich wusste, dass The Point kurz vor Ausbruch eines Flächenbrands stand, doch nichts konnte je so heiß oder unkontrolliert sein wie das wütende Feuer, das in den Tiefen von Titus' himmelblauen Augen loderte. Er war so zornig, wie ich erwartet hatte. Darüber hinaus war er allerdings auch ziemlich besorgt, und das machte ihn anscheinend noch wütender. Niemand wollte sich um ein Mädchen wie mich Sorgen machen. Ich hatte jeden widerlichen Scheiß, der auf meiner Türschwelle landete, klaglos hinzunehmen. Ich verdiente es nicht anders. So funktionierte das mit dem Karma nun mal. Aber Titus hatte diese verdammte Veranlagung, sich Sorgen zu machen, auch wenn die betreffende Person das weder verdiente noch unbedingt wollte, und das musste ihn ja zur Weißglut treiben.

Ich musterte ihn für einen langen Moment und ließ meinen Blick auf dem Muskel ruhen, der in seiner stahlharten Kieferpartie zuckte. Titus war so schön. Das war mein allererster Gedanke gewesen, als ich ihn zum ersten Mal gesehen hatte. Damals, als ich zu ihm gegangen war, um ihm mein Herz auszuschütten und dadurch eine Art Erlösung zu finden. Er war alles, was ein Mann sein sollte. Besaß alles, über das ein Krieger verfügen sollte, um in diesem Ödland zu bestehen, während er für Dinge kämpfte, die längst verloren waren. Wenn es um Titus ging, kam es mir manchmal so vor, als sei ich innerlich zwischen Lust und Verehrung hin- und hergerissen.

Er war gebaut wie eine uneinnehmbare Festung. So groß und breit, dass es schien, als könne sich nichts und niemand je einen Weg in sein Inneres bahnen. Sein Körper war hart: vom Ausdruck seines Gesichts bis hin zu den Muskeln, die sich unter seiner Haut bewegten, selbst wenn er etwas ganz Simples tat und sich zum Beispiel gegen die Kante seines Schreibtischs lehnte. Sein Haar war an den Seiten kurz geschoren, oben trug er es etwas länger. Es war fast so tintenschwarz wie mein eigenes, mit Ausnahme dieser verblüffend und schockierend schneeweißen Stelle an seiner Schläfe: die stete Erinnerung an jene Nacht, in der mein neues Ich geboren worden war und er hatte zusehen müssen, wie sein jüngerer Bruder sich eine Pistole an den Kopf gehalten und mit Selbstmord gedroht hatte. Titus hatte außerdem rabenschwarze Brauen, dunkle sexy Bartstoppeln und einen olivfarbenen Teint, der nicht der Sonne geschuldet war.

Seine Augen waren blau – ein hübsches, helles Blau, das die Härte seiner männlichen Züge eigentlich hätte mildern sollen. In ihnen lag jedoch etwas Kaltes und Hartes, das sie glitzern und schimmern ließ wie eine fein geschliffene Klinge, so scharf, dass es schmerzte, länger hineinzusehen. Diese wunderschönen Augen, umrahmt von Wimpern, die zu lang und federweich für so ein herbes, unnachgiebiges Gesicht waren, konnten schon im Alleingang allen möglichen Schaden anrichten, auch ohne die bedrohliche Rückendeckung durch seinen kraftvollen Körper. Titus war der Typ, den man besser nicht unterschätzte, und alles an seiner äußeren Erscheinung brachte diese Tatsache unmissverständlich rüber.

Er verschränkte die Arme vor seiner breiten Brust, und ich beobachtete hemmungslos den Tanz seiner Muskeln. Ich hatte hier wirklich nichts verloren, aber solange ich hier

war, würde ich die Aussicht genießen.

„Lange nicht mehr gesehen, Detective.“

Seine Miene wurde noch finsterer, und eine Ader an seinem Hals begann zu pulsieren. „Wir hätten uns nie wieder begegnen sollen, Reeve. Das ist der eigentliche Sinn und Zweck des Zeugenschutzprogramms. Du solltest jetzt das Problem des Federal Marshal sein.“

Ich verlagerte mein Gewicht von einem Fuß auf den anderen und nickte langsam. „Ist mir bekannt. Aber es hat sich etwas ergeben, von dem ich glaube, dass du es wissen solltest.“

Leise fluchend fuhr er sich mit beiden Händen durchs Haar, das nach oben abstand, und brachte es dadurch endgültig durcheinander. Sein zerzauster Schopf und seine Miene ließen ihn fast animalisch wirken. Dieser Mann hatte definitiv einen äußerst wilden Zug, und ich überlegte, ob ihm selbst das überhaupt klar war.

„Hör zu, Reeve.“ Er stieß sich vom Tisch ab, streckte den Arm aus und legte eine Hand auf meine Schulter. „Du musst den Marshal kontaktieren, der für deinen Fall zuständig ist. Es gibt eine undichte Stelle. Einer der Zeugen, der mit den Ermittlungen über Novak und seine Leute zu tun hatte, wurde letzte Nacht umgebracht. Er hatte gerade ausgepackt und war erst seit zwei Monaten im Schutzprogramm. Jeder, der mit dem Fall befasst ist, könnte gefährdet sein. Dass du hergekommen bist, war eine Riesendummheit. Es ist viel zu riskant.“

Ich seufzte und ging um seine mächtige Gestalt herum, um mich auf einen der wackeligen Stühle zu setzen, die vor seinem abgenutzten, vollgemüllten Schreibtisch standen. Ich wischte meine feuchten Hände an meinen Jeans ab, reckte das Kinn und hoffte, dass er nicht mitkriegte, wie gern es gezittert hätte. „Hartman. Hartman wurde letzte Nacht ermordet.“

*Mord* war so ein hässliches Wort. Schwer und unangenehm, selbst wenn man es nur dachte und nicht laut aussprach. Das Wort bestand aus lauter spitzen, scharfen Objekten, die sich in mein Fleisch bohrten und mir das Atmen schwer machten. Es hatte die Macht, Schmerzen zu bereiten, die Macht, alles zu verändern; es verfolgte mich seit vielen Jahren und hing mir wie ein Mühlstein am Hals.

Titus spannte jeden einzelnen Muskel in seinem Körper an, und seine Lippen pressten sich zu einem brutalen Strich zusammen. „Was?“

Ich musste wegschauen. Er versuchte mich mit diesen gletscherblauen Augen aufzuspießen, und ich wollte ihn auf keinen Fall in die Nähe des matschigen, weichen Zentrums meines wahren Ichs lassen.

„Ich weiß, dass Hartman letzte Nacht ermordet wurde. Deshalb bin ich hier“, sagte ich. „Ich habe das Zeugenschutzprogramm verlassen, weil ich weiß, wer es getan hat.“

Die Linie seines Mundes verzog sich und machte einer wütenden Grimasse Platz, die eine klügere Frau als mich sofort hätte aufspringen und davonlaufen lassen. Wieder baute er sich direkt vor mir auf und senkte den Kopf so, dass ich keine andere Wahl hatte, als mich seinem bohrenden Blick zu stellen.

„Wovon redest du eigentlich, Reeve? Und bring deine Sache bitte möglichst überzeugend vor. Dafür gebe ich dir noch exakt zwei Sekunden, dann werde ich dich

einsperren, ins Röhrchen pusten lassen und eine Blutprobe anordnen.“

Ich war nicht betrunken und hatte noch nie in meinem Leben eine illegale Droge angefasst. Ich verdrehte die Augen und warf mein Haar über eine Schulter. Er verfolgte die Bewegung mit schmalen Augen und trat endlich einen Schritt zurück. Erleichtert, aber kaum hörbar atmete ich auf.

Ich war ja echt hart im Nehmen, aber Titus konnte mir durchaus etwas zu viel werden. Er war ziemlich überwältigend.

„Ich weiß das von Hartman ... Jetzt komm schon, Detective, schau mich an.“ Ich wartete, bis er mich ansah. „Würde ich auf ein bequemes Plätzchen im Zeugenschutzprogramm und einen perfekt gepflegten Rasen in der Vorortsiedlung verzichten, wo alle glauben, mein Name sei Jill Parker, und wo es mein Job ist, Fußball-Muttis die Haare zu schneiden, wenn ich nicht einen guten Grund dafür hätte? Ich war in Sicherheit, Titus. Und mein größter Wunsch seit dem Tag, als ich meine Seele an Novak verkauft habe, war Sicherheit. Ich würde das niemals aufgeben, nicht in einer Million Jahren ... Und trotzdem bin ich hier. Der Krieg um diese Stadt hat gerade begonnen, und ich kenne den Verräter, der den ersten Schuss abgegeben hat. Du brauchst mich.“

Für einen langen Moment musterte er mich nachdenklich. Die Spannung, die zwischen uns in der Luft lag, baute sich immer weiter auf, bis sie den winzigen Raum erfüllte. Er wollte mir nicht glauben, wollte nicht, dass ich hier war, wollte nicht, dass ich wusste, was abging oder wie es mit mir zusammenhing, aber an den Fakten führte kein Weg vorbei. Ich sagte die Wahrheit, das bewiesen die Leiche und das Blut von heute Nacht.

Titus lehnte sich wieder gegen den Tisch, und seine kräftigen Brauen zogen sich über der Nasenwurzel zusammen. „Erzähl mir, was du weißt. Dann entscheide ich, ob ich dich brauche oder nicht.“

Er war schroff. Er war grob. Er war unnachgiebig. Nichts davon konnte ich ihm verübeln. The Point wurde angegriffen, und es würde unschuldige – und nicht so unschuldige – Opfer geben. Und wenn es etwas gab, das Titus verabscheute, dann waren es Opfer.

Es war eine lange Geschichte, von der er nur den Anfang kannte, und es gab Teile, die ich ihm nicht erzählen wollte. Zum Beispiel, dass ich mich in den Verräter verliebt hatte. Ich wollte nicht eingestehen, dass ich vor allem deshalb auf den General hereingefallen war, der die erste Salve in dieser Schlacht abgegeben hatte, weil er mich oberflächlich so sehr an den eindrucksvollen Mann erinnerte, der jetzt vor mir stand.

Conner Roark war in mein Leben getreten und hatte mir die eine Sache geboten, nach der ich mich sehnte, solange ich denken konnte: Sicherheit. Die Chance auf ein Leben, in dem Worte wie *Mord* nicht erstickend schwer um meinen Hals hingen. Das war der Kuchen gewesen, bei dem mir bereits das Wasser im Mund zusammengelaufen war. Aber das Sahnehäubchen obendrauf, das mich endgültig dem Wahnsinn in die Arme getrieben hatte, war die Tatsache gewesen, dass Conner außerdem groß und kräftig war. Er hatte welliges dunkles Haar und traumhafte mitternachtsblaue Augen und sprach mit dem weichsten irischen Akzent, den ich je gehört hatte. Und da all diese erfreulichen Dinge ebenso zu einem gewissen Mann mit Dienstmarke gehörten, der geschworen